

„Kulturaustausch über Handel, Religion und Mission“ (S. 88–144), die Wahrnehmung fremder Völker „als militärische Rivalen“ (S. 145–216), sodann die diplomatischen Kontakte der Franken mit „Herrschern fremder Völker“ (S. 217–263), schließlich die „Herrschafts- und Sozialstrukturen fremder Völker“ (S. 264–305) und zum guten Schluß die Frage „Das modifizierte Wissen über die Anderen? Zur Integration fremder Völker in das Frankenreich“ (S. 306–320) abgehandelt werden. Ausgewertet hat der Autor nach eigener Aussage „mehr als 40 Einzelquellen“ (S. 23), „die zwischen der Mitte des 8. Jahrhunderts und dem Beginn des 10. Jahrhunderts auf dem Boden des fränkischen Reiches bzw. der spätkarolingischen Teilreiche entstanden sind“. Als aus diesem Zeitrahmen herausfallend werden eigens genannt: Richer von Reims, das *Chronicon Namnetense* und Dudo von St. Quentin. Die Ziele der Untersuchung sind durchaus selbstbewußt und ambitioniert formuliert: „Diese Analyse wird jene verschiedenen Ansätze – das Wissen über Andere, die Fragestellungen der Vorstellungsgeschichte sowie die aus der Ethnogeneseforschung stammenden Überlegungen zum gentilen Kulturkonzept der Franken – zu einem vergleichend angelegten Gesamtkonzept zusammenführen, an dessen Ziel eine kulturgeschichtliche Kompilation steht, welche die vermeintlichen „Wissensbestände“ der karolingerzeitlichen Gesellschaft über ihre Nachbarkulturen und die damit verbundenen Darstellungsmuster in den Mittelpunkt des Interesses rückt“ (S. 40; vergegenwärtigt man sich die Liste der Quellen, wird man sich freilich eher mit der zutreffenden Feststellung beruhigen: „Die vorgestellten Quellen wurden in der Literatur zwar schon recht häufig und auch recht schlüssig interpretiert“ [und die folgende Einschränkung weglassen]). Was alles unter „fremden Völkern“ zu verstehen sein soll, erfährt man in Kapitel 2: Byzantiner, Angelsachsen, Langobarden, Sachsen, Normannen, Slawen und Sarazenen. Langobarden und Sachsen können nicht für den gesamten Zeitraum als „Fremde“ gelten, sie treten in eine Reihe mit den Baiern und Alemannen. Gleichwohl: Das Karolingerreich war multigentil, und insofern wäre die Frage zu stellen, ob sich nicht auch die einzelnen *gentes* innerhalb des Reiches in gewissem Ausmaß als „fremd“ empfanden, ganz abgesehen von Friesen, Bretonen oder Basken, die gar nicht erwähnt werden. Das kann hier nicht erörtert werden, ebenso wenig wie die Frage, ob uns denn die wiederholte und variierte Melodie vom „gentilen Kulturkonzept“ der Franken wirklich noch weiterhilft (spätestens nach dem – ja auch weidlich zitierten – Aufsatz von Johannes Fried, *Gens und regnum*, vgl. DA 51, 313, weiß man ja einigermaßen, durch welche Raster das fränkische Wahrnehmungsvermögen geprägt war). Dazu (wie zu jedem einzelnen Kapitel) könnte man Vieles anmerken, doch bleibe dies alles hier ausgeklammert und den künftigen Rezipienten überlassen. Nicht ausklammern kann man aber, was kritisch zum Strickmuster der überausführlichen Arbeit anzumerken ist (eine Beherzigung der in der Besprechung einer im Grunde parallelen Diss. von H. Zettel über das Bild der Normannen angebrachten Monita wäre mehr als empfehlenswert gewesen, vgl. DA 34, 281). Vielleicht kann man noch darüber streiten, ob man von einer Arbeit wie dieser wirklich erfahren will, daß Annalen „als textuale Gattung im mitteleuropäischen Raum erst seit dem 8. Jahrhundert fassbar“ sind (S. 26), und ob man an Formulierungen wie: „Es handelt sich dabei um die historiographische Quelle *Nithardi Historiarum Libri IV*, eines von Nithard